

- 9) **Der apostolische Stuhl und Rom.** Eine Untersuchung über die rechtliche Natur der Verbindung des Primates mit der Sedes Romana. Von Dr. Josef von Hollweck, Prof. am bischöflichen Lyceum in Eichstätt. Mainz, Kirchheim. 1895. 190 S. 8°. Preis M. 2.60 = fl. 1.56.

Der Verfasser vertheidigt in seiner Schrift die Thesis (S. 115): „Die Verbindung des Primates mit der Sedes Romana ist eine für jede menschliche Gewalt unlösbare, d. h. eine göttlich-rechtliche, und zwar ist die Verbindung nicht eine äußerliche, sondern der römische Episkopat (episcopatus urbis) ist kraft göttlicher Anordnung erhoben zum Pontificat (primatus orbis), so dass beide Würden allerdings virtuell, nicht aber real verschieden sind.“ Recht klartheilt er zur Vertheidigung seiner These die ganze Untersuchung ein.

Zunächst setzt er den status quaestionis (S. 1—4) kurz auseinander, sondern legt er (S. 5—111) in historischer Weise die theologische Entwicklung dieser Frage von den ersten Jahrhunderten bis herab auf Palmieri und Franzelin dar. Damit gewinnt er schon das nötige Material für den Beweis seiner These, den er dann (S. 112—176) führt. Zuletzt behandelt er noch (S. 176—189) die nebensächliche Frage, auf welchem Wege die göttlich-rechtliche Natur der Verbindung des Primates mit der Sedes Romana entstanden ist, und stellt als Wahrscheinlichste die Behauptung auf (S. 187): „Christus hat noch vor seiner Himmelfahrt den Apostelfürsten auf Rom hingewiesen und ihm die Gründung und Leitung jener Gemeinde befohlen. Auf der Flucht vor Herodes Agrippa I. erkannte Petrus in Antiochia durch besondere Erleuchtung den Augenblick für gekommen, mit welchem nach dem Plane Gottes die Zeit der Gnade für das Verheizungsland und seine Hauptstadt Jerusalem vorüber war, und Rom als Erbin des hohen Berufes, Gottes-Stadt zu sein, eintreten sollte. Damit über den Willen des Herrn später kein Zweifel aufkommen konnte, wird Petrus auf wunderbare Weise von der Flucht aus Rom zurückgehalten.“

Der Beweis der These, in welcher der Verfasser mit Palmieri und Franzelin übereinstimmt, ist gut gelungen; wo er dagegen die weitergehende Ansicht der genannten Theologen bekämpft, dass nämlich diese These, wenn auch nicht de fide, so doch nach dem vaticaniischen Concil eine theologische Wahrheit sei, können wir ihm nicht zustimmen. Die Einwendungen gegen Franzelin sind lösbar, speciell sagen wir zu (S. 130 2) Nego consequentiam. Dagegen scheint uns die Art der Vertheidigung seiner These von Seite des Verfassers schon Beweis genug, dass seine Thesis theologische Wahrheit sei. — Die Schwierigkeiten gegen seine eigene Thesis löst der Verfasser wieder recht gut, nur dürfte die Lösung S. 174 etwas schärfner sein. Aus dem Gesagten ist schon ersichtlich, wie interessant die ganze Untersuchung ist. Dass sie dazu höchst zeitgemäß ist, braucht bei der gegenwärtigen Lage des heiligen Vaters nicht gesagt zu werden. Besonderen Dank werden die Leser für den zweiten Abschnitt dem Verfasser wissen, weil eine so vollständige, wenn auch gedrängte Darstellung der seitherigen Erörterung dieser Frage sonst wohl nicht zu finden ist. Angenehm macht die Lectüre noch die leichte, klare Darstellungsweise.

Mainz.

Dr. W. C. Hubert, Rector.

- 10) **Jahresmappe der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst** in München. Preis M. 15.— = fl. 9.—. Für Mitglieder gratis. Commissionsverlag bei Herder in Freiburg.

Die Jahresmappe für 1896 ist erschienen und enthält folgende bildliche Darstellungen: Deckenmedaillon von Georg Bujsh in München. Seitenansicht der St. Bonifatiuskirche in München v. Romeis. Hochaltaaraufzay, Altarcrucifix und Leuchter, Marienaltar daselbst. Ferners Kirche der Töchter vom heiligen Erlöser in Würzburg v. Schmitz; Schreinrelief zu einem Herz-Jesu-Altar v. Bujsh; der Jüngling zu Nain, v. Feldmann; das Weltgericht, v. Kolmsperger; Pietà, v. Röttgens; Ezechiel, v. Samberger; Elias, v. Walker; Marienverehrung in Österreich, v. Trenkwald. Dazu kommen noch elf Bilder, die im Texte eingeschaltet sind.

Die Reproductionen, die uns da geboten werden, sind mustergültig. Wer ein Freund der christlichen Kunst ist, der findet Befriedigung, wenn er die tiefe Auffassung und den sittlichen Ernst sieht, der in diesen Darstellungen herrscht. Die deutsche Gesellschaft macht sich dadurch wirklich hoch verdient um die christliche Kunst und verdient die allgemeinste Unterstützung. Wer Mitglied werden kann, der soll es werden. Der Betrag von 10 M. ist wahrhaftig gut angewendet.

Linz.

Professor Dr. M. Hiptmair.

11) **Christus als Lehrer und Erzieher.** Eine pädagogisch-didactische Studie über das heilige Evangelium von P. Severus Kanne O. S. Fr. Herder. 1895. 8°. XII und 239 S. Preis M. 1.80 = fl. 1.08.

Es ist eine lehrreiche, dankbare Arbeit, der sich der Verfasser unterzogen, nämlich den Pädagogen und Lehrern unserer Zeit das göttliche Ideal des Erziehungs- und Lehrberufes vorzuhalten. Denn Christus, der Gottessohn, ist der eigentlich und einzige Erzieher und Lehrer der Menschheit; seine Aufgabe ist auch im eminenten Sinne Erziehungs- und Lehrthätigkeit, und darum ist und bleibt Christus das Vorbild aller Pädagogen. Dieser Gedanke ist es, den den Verfasser an der Hand des Evangeliums, mit Ausschluß jeder Polemik, in trefflicher Weise durchführt und in die vier Abschnitte zergliedert: 1. Der Lehr- und Erzieherberuf Christi. Seine Persönlichkeit; 2. die Didactik des göttlichen Lehrers; 3. Christus als Erzieher und Lehrer seiner Apostel; 4. der göttliche Kinderfreund.

Begreiflicherweise nimmt der Verfasser auf den Inhalt der Lehre Christi, die ja wesentlich Erziehungslehre ist, nicht weitere Rücksicht, als es das methobische Interesse für die Pädagogik im allgemeinen und die Didactik insbesondere erfordert. Dagegen wird uns die göttliche Lehr- und Erziehungsthätigkeit des Heilandes, sein Lehrgang, seine Lehrform, seine Lehrmittel, sein Lehrreifer, sein Lehrerfolg, Zug um Zug in trefflicher Weise und mit gründlicher Kenntnis der heiligen Schrift vor Augen geführt; auch werden dabei die entsprechenden pädagogischen Gedanken und Winke gelegentlich eingefügt. Auffallend und wohl ungenügend scheint es zu sein, wie der Verfasser den „Wissensfolg der Erziehungsthätigkeit des Heilandes“, (p. 51) einerseits und andererseits wieder seinen großartigen Erfolg (p. 153) zu erklären sucht. „So großartig die äußerlichen Erfolge der Lehrweise des Heilandes war, so wenig zeigte sich bei den Juden ein wahrhaft durchgreifender Erfolg seiner Lehre nach der inhaltlichen Seite.“

Auch auf die entsprechende Literatur wurde wenigstens genügend Rücksicht genommen; dagegen kam das Citat aus Hagemanns Psychologie über das Gemüth (p. 136) weniger gefallen, da diese Theorie bekanntlich antischolastisch und auch in sich unrichtig ist.

In finnreicher Weise widmet der Verfasser ein eigenes Capitel als Schlussabschnitt dem göttlichen Kinderfreund, seiner Fürsorge und Liebe